

Hochstadter Publikum wird in „Besuchszeit“ gefordert



Anspruchsvolles Theater mit dem MGVD D'riedberger

VON EVELINE SILKENSTEDT

Hochstadt – „Ihr seid's heut ebenso gefordert, wie die hier droben“, wandte sich Sepp Bernlochner, Regisseur des MGVD D'riedberger Hochstadt, an das zahlreich erschienene Publikum. Er hatte Recht, mitdenken und fühlen war gefordert. „Besuchszeit“ von Felix Mitterer handelt von den einfachen Leuten, ohne Zusatzversicherung oder einflussreiche Freunde. Die



Ein alter Mann fühlt sich von seiner Familie abgeschoben und vergessen – das Publikum wird in dem Mitterer-Stück emotional gefordert.

Fotos: Pool

Den Hund als letzten Beziehungspunkt

Handlungsorte sind Anstalten, in denen Menschen leben müssen, weil sie alt, kriminell, auf-sässig oder entmündigt wurden. Kein leichter Stoff, der am Samstagabend im Hochstadter Freizeitheim geboten wurde und so manche Träne wurde fortgewischt.

Dem 1948 in Achenkirch in Tirol geborenen Schriftsteller liegt das Alltagsleben am Herzen, das der nicht so Privilegierten wie auch der sich frei wählenden Einflussreichen. Auch der MGVD D'riedberger Hochstadt widmet sich seit Jahren dieser oft nicht leicht zu verdauenden Theaterkost. Für diese Saison haben sie ein Pro-

gramm aus vier Einaktern zusammengestellt: „Abstellgleis“, „Verbrecherin“, „Weizen auf der Autobahn“ und „Man versteht nichts“. Jeder der Laiendarsteller, Maria Bernlochner und Franz Leutenbauer, Heidi Schmidt und Hermann Heiland, Barbara Sturm und Sepp Bernlochner wie auch Rosi Beblo und Stephan Dambier, wusste die einzelnen Charaktere lebendig werden zu lassen.

„Besuchszeit“ spielt im Al-

tersheim und Gefängnis, in der Nervenheilanstalt und im Krankenhaus. Die dort Lebenden fühlen sich oft ausgeliefert. Sie sind Menschen zweiter Klasse im Gegensatz zu denjenigen, die Geld und Einfluss haben, sich wehren können. Schwiegervater Helmut (Franz Leutenbauer) steht auf dem Abstellgleis Altersheim. Der alte Querkopfstift von seiner Familie enttäuscht, die ihn zum unmündigen Heimbewohner gemacht hat. „Dass der Hund

mir lieber sei,...“, macht er sich Luft.

Die Schwiegertochter (Maria Bernlochner) – die Einzige der Familie, die ihn besucht – rechtfertigt sich: „Es war zuvui für mi!“. Zwei, die sich mögen, klagen die Schwächen des anderen an. Das lähmende Schweigen der sich ausgenutzt fühlenden Schwiegertochter als Strafe für ihre Peiniger. Die Sturheit des Schwiegervaters, die nicht anderes als Aufmerksamkeitshascherei ist. Doch langsam kommen sie sich näher. Gegenseitig wird Alltagskummer ausgetauscht, sich getröstet. Doch der schlaue Alte weiß seinem Schicksal auch positive Seiten abzugewinnen.

Genüsslich, den Schalk in den Augen blitzend, erzählt Franz Leutenbauer vom einzigen Lichtblick des Altenheimbewohners. Da sind die „schlitzäugigen, jungen Madeln“, vor denen er sich schwach stellt, sich ausziehen und seinen Körper waschen lässt, wie in einem asiatischen Bad. Beide Charaktere entfernen sich erst wieder, als die Schwiegertochter die Einschläferung seiner geliebten Hündin gesteht. Sie sei halt alt gewesen und „immer diese vielen Haare überall“.

Zu sehen ist das Stück am 7./8./9. März um 19.30 Uhr und am 10. März um 18.30 Uhr.